

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überendung.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. X. Шель-  
горизъ и К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Päpstliche Encyclika über die heiligste Eucharistie.—Das kirchliche Mäherverbot.—Aufzucht der Kälber. Über die sogenannte Herzdämpflichkeit der Pferde.—Der Firmepate von der Landstrafe.—Korrespondenz.—Preßstimmen.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

## Päpstliche Encyclika über die heiligste Eucharistie.

(Fortsetzung.)

Untersucht man weiterhin sorgsam die Ursachen der gegenwärtigen Übel, so wird man finden, daß sie nach dem Erkalten der Liebe zu Gott aus dem Schwinden der Liebe der Menschen untereinander entstanden sind. Sie haben vergessen, daß sie Kinder Gottes und Brüder in Jesu Christo sind, jeder sucht nur seinen Vorteil, die Angelegenheiten anderer vernachlässigen sie nicht nur, sondern treten ihnen entgegen und greifen widerrechtlich in dieselben ein. Daher häufige Wirren und Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Ständen: Anmaßung, Härte, betrügerisches Vorgehen bei den Mächtigen, Elend, Meid, Spaltungen bei den Niedrigen. Für diese Übel sucht man verzweifelnde Abhilfe in der Schaffung von Gesetzen, in der Furcht vor Strafen, in den Ratschlägen menschlicher Klugheit. Das ist vorzuzugreifen und anzustreben, was Wir selbst mehr als einmal eingeschärft haben, daß nämlich die verschiedenen Klassen der Bürger untereinander durch eine Pflichtengemeinschaft verbunden werden, die, aus Gott entspringend, Werke hervorbringt, die den echten Geist und die Liebe Jesu Christi an sich tragen. Diese hat Christus auf die Erde gebracht, mit dieser wollte er alles entzünden, die da nicht nur der Seele, sondern dem Leibe sogar jetzt schon eine gewisse Seligkeit bringen kann; denn sie bündigt im Menschen die unmäßige Selbstliebe und drängt die Begierde nach Reichtum zurück, welche die „Wurzel aller Übel ist.“ (1. Tim. 6, 10.) Obwohl es aber recht ist, wenn die Gerechtigkeit in allen Richtungen unter den verschiedensten Klassen entsprechend geschätzt wird, so wird man doch nur durch die ausgleichende Liebe erreichen können, daß in der Gesellschaft der Menschen jene heilsame, von Paulus empfohlene „Gleichheit werde“ (2. Kor. 8, 18) und sich erhalte. Eben das wollte Christus, als er dieses erhabene Sakrament einsetzte, durch die Entzündung der Liebe zu Gott die gegenseitige Liebe unter den Menschen. Denn, wie einleuchtend ist, entsteht diese aus jener ganz naturgemäß und fließt aus ihr gleichsam von selbst, und sie kann unmöglich in irgend einer Beziehung vermisst, muß vielmehr immer mehr entzünden und an Kraft gewinnen, wenn die Menschen die Liebe Christi zu ihnen in diesem Sakramente erwägen, in dem er, wie er seine Macht und seine Weisheit in wunderbarer Weise kundgethan, so auch „die Reichthümer seiner göttlichen Liebe zu den Menschen gleichsam ausgegossen hat“ (Conc. Trid. S. 23, c. 2). Wie sehr sollen nach diesem leuchtenden Beispiele Christi, der all das Seinige uns schenkt, wir selbst uns untereinander lieben, durch das Band der Brüderlichkeit immer enger verbunden! Zudem

sind die äußeren Zeichen dieses Sakraments selbst ein sehr zweckentsprechender Antrieb zur Vereinigung untereinander. Hierüber schreibt der hl. Cyprianus: „Schließlich deutet das göttliche Opfer selbst an, daß die gesamte Christenheit durch eine starke und untrennbare Liebe verbunden ist. Denn indem der Herr seinen Leib als Brot bezeichnet, das da aus der Vereinigung vieler Körner zustande gekommen, deutet er unser gecintes (christliches) Volk an, und indem er sein Blut Wein nennt, der da aus vielen Reben und Trauben gepreßt und zur Einheit gebracht ist, bezeichnet er abermals unsere Herde, die durch die Mischung der gecinten Menge zusammengekommen“ (Ep. 60.) In ähnlicher Weise sagt der eingeleitete Lehrer nach einem Ausspruch des hl. Augustinus (Tract. 16 in Joann.): „Unser Herr hat seinen Leib und sein Blut in solchen Dingen äußerlich dargestellt, die aus einer Vielheit zu einer Art Einheit gebracht werden; denn das eine, nämlich das Brot, ist aus vielen Körnern zur Einheit zusammengesetzt, das andere, nämlich der Wein, wird aus vielen Trauben zu einer Flüssigkeit, und darum sagt Augustinus anderswo: O Sakrament der Liebe, o Zeichen der Einheit, o Band der Liebe.“ (Summ. Th. III. c. 29, a. 1.) Das alles wird durch den Ausspruch des Konzils von Trient bestätigt, Christus habe die Eucharistie der Kirche hinterlassen „als Sinnbild ihrer Einheit und der Liebe, durch die nach seinem Willen, alle Christen untereinander vereinigt und verbunden sein sollen . . . als ein Sinnbild jenes einen Leibes, dessen Haupt er selbst ist, dessen Glieder wir nach seinem Willen, durch das engste Band des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verbunden sein sollen“ (Sess. 13, c. 2.) Das hat auch Paulus ausgesprochen: „Denn ein Brot, ein Leib sind viele, alle, die an dem einen Brote teilnehmen.“ (1. Kor. 1, 17.) Es ist ein überaus schöner und lieblicher Beleg für die christliche Brüderlichkeit und gesellschaftliche Gleichheit, daß zu den heiligen Altären unterschiedslos hinzutreten der Hochstehende und der Mann aus dem Volke, der Arme und der Reiche, der Gelehrte und der Ungelehrte, und alle in gleicher Weise des himmlischen Mahles theilhaftig werden. Wenn mit Recht in den Annalen der Kirche ihrer Urzeit das zu besonderem Lobe angerechnet wird, daß „die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele war“ (Apg. 4, 32), so ist wohl klar, daß sie dieses hervorragende Gut der Theilnahme an der göttlichen Speise verdankten; denn von ihnen wird berichtet: „Sie verharren in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brotbrechens.“ (Apg. 2, 12.) Die Gnade der gegenseitigen Liebe unter den Lebenden, die von dem eucharistischen Sakramente sowohl Stärke und Wachstum erhält, fließt vorzugsweise durch die Kraft des Opfers auf alle, die zur Gemeinschaft der Heiligen gezählt werden. Denn die

Gemeinschaft der Heiligen ist, wie allbekannt ist, nichts anderes als die Gemeinschaft der Gnadenhilfe, der Sühne, der Gebete und geistlichen Wohlthaten zwischen den Gläubigen, müßen sie das himmlische Vaterland erreicht haben oder dem süßnenden Feuer überantwortet sein oder noch auf Erden pilgern, indem sie zu einem Reiche sich zusammenschließen, dessen Haupt Christus, dessen Form die Liebe ist. Es ist aber Glaubenssatz, daß obchon das erhabene Opfer Gott allein dargebracht werden darf, doch auch zu Ehren der im Himmel mit Gott, „der sie gekrönt hat,“ herrschenden Heiligen gefeiert werden darf zur Erlangung ihres Schutzes und auch, wie von den Aposteln her überliefert ist, zur Tilgung der Maken der Brüder, die, schon im Herrn verstorben, noch nicht vollständig entsühnt sind.

Die aufrichtige Liebe nun, die gewohnt ist, zum Heile und Nutzen aller alles zu thun und zu leiden, entspringt und empfängt ihr Feuer aus der heiligsten Eucharistie, wo Christus lebendig zugegen ist, wo er seine Liebe gegen uns am meisten bethätigt und, getrieben vom Drange seiner göttlichen Liebe, sein Opfer fortwährend erneuert. So wird leicht begreiflich, woher die harten Anstrengungen der apostolischen Männer, woher bei den Katholiken so viele Veranstaltung zum Besten der Menschenfamilie ihren Ursprung, ihre Dauer und ihre glücklichen Erfolge haben.

Wir zweifeln nicht, daß diese wenigen Ausführungen über einen überaus umfangreichen Gegenstand für die Christenheit sich überaus fruchtbar erweisen werden, wenn sie durch Eure Bemühungen, Ewre Brüder, entsprechend erläutert und anempfohlen werden. Doch hat noch niemand dieses große und so von jeglicher Himmelskraft übersießende Sakrament je seiner Würde entsprechend gepriesen oder verehrt. Mag man daselbe fromm betrachten oder gebührend anbeten oder gar rein und heilig empfangen, es ist als der Mittelpunkt anzusehen, in dem das christliche Leben seinem ganzen Umfange nach zusammentrifft; alle übrigen Übungen der Frömmigkeit führen schließlich dahin und haben hier ihren Endpunkt. Und Christi gütige Einladung und noch gütigere Verheißung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken“ (Matth. 4, 28), gilt vorzugsweise von diesem Geheimnis und wird in diesem täglich erfüllt. Daselbe ist endlich gleichsam die Seele der Kirche, auf die auch die Fülle der priesterlichen Gnade durch alle Weisegrade hindurch zurückzuleiten ist. Aus der näulichen Quelle schöpft die Kirche all ihre Kraft und Herrlichkeit, allen Schmuck der göttlichen Charismen, all ihre Güter; eben darum jetzt sie ihre höchste Sorgfalt darcin, die Gemüter der Gläubigen zur innigsten Vereinigung mit Christus durch das Sakrament seines Leibes und Blutes anzuleiten und zu bewegen; aus diesem Grunde umgibt sie daselbe mit hochheiligen Ceremonien und macht es so noch ehrwürdiger. Die beständige Fürsorge der Mutter Kirche auch in dieser Beziehung läßt in herrlicher Weise die Mahnung erkennen, welche auf dem heiligen Konzil von Trident erlassen wurde und, wie von wunderbarer Liebe und Güte duftend, verdient, daß sie von Uns ihrem Wortlaute nach dem christlichen Volke in Erinnerung gebracht werde: „In väterlicher Liebe mahnt die heilige Synode, fordert auf, bittet und beschwört bei der Barmherzigkeit unseres Gottes, daß alle und jeder einzelne, die sich zu den Christen rechnen, in

diesem Zeichen der Einheit, in diesem Bande der Liebe, in diesem Sinnbilde der Eintracht endlich einmal zusammenkommen und zur Eintracht gelangen und, eingedenk der so großen Majestät und der so ausnehmenden Liebe unseres Herrn Jesu Christi, der seine geliebte Seele als Preis unseres Heiles und sein Fleisch uns zur Speise gegeben, diese heiligen Geheimnisse seines Leibes und Blutes mit jener Standhaftigkeit und Stärke des Glaubens, mit solcher Andacht und Frömmigkeit des Herzens und jenem äußeren Kultus glauben und verehren, daß sie dieses überwesentliche Brot häufig empfangen können, und daselbe wahrhaft das Leben ihrer Seele und die beständige Gesundheit ihres Geistes sei, und durch dessen Kraft gestärkt, vom Wege dieser arbeitseligen Wanderschaft sie zum himmlischen Vaterlande zu gelangen vermögen, um dort daselbe Brot der Engel, das sie jetzt unter heiliger Verhüllung empfangen, ohne allen Schleier zu genießen“ (Sess. 13, c. 8). Es ist ferner von der Geschichte bezeugt, daß die Blüte des christlichen Lebens zu jenen Zeiten eine allgemeinere war, in denen der Empfang der Eucharistie häufiger war. Hingegen ist es nicht minder ausgemacht, daß, wenn die Menschen das Himmelsbrot vernachlässigten und gleichsam verschmähten, die Lebenskraft des Christentums allmählig erlahmte. Damit diese nicht einmal gänzlich schwinde, hat Innocenz III. auf dem Lateranensischen Konzil durch die strenge Borschrift entsprechend vorgejorgt, daß mindestens um das Ofterfest herum kein Christ des Empfanges des Leibes des Herrn sich enthalte. Es ist aber klar, daß dieses Gebot ungern und als letztes Heilmittel gegeben wurde; denn es war immer der Wunsch der Kirche, daß die Gläubigen bei jedem Messopfer an diesem göttlichen Mahle teilnehmen möchten. „Die heilige Synode würde wünschen, daß bei allen Messen die anwesenden Gläubigen nicht nur geistlicher Weise, sondern auch durch den sakramentalen Empfang der Eucharistie kommunizierten, damit eine um so reichlichere Frucht dieses Opfers ihnen zukäme.“ (Trident. Sess. 22, c. 6.)

(Schluß folgt.)

## Das kirchliche Bücherverbot.

(Fortsetzung.)

### Besonderes.

**N**achdem wir diese allgemeinen Erläuterungen vorausgeschickt haben, wollen wir nun die einzelnen Abschnitte der päpstlichen Bestimmung über die verbotenen Bücher erklären. Einige führen wir wörtlich, andere zusammenziehend an und knüpfen daran die nötigen Erläuterungen.

15. (§ 1) „Alle Bücher, die vor dem Jahre 1600 entweder von den Päpsten oder allgemeinen Konzilien verurteilt wurden und in dem neuen Index nicht angeführt sind, gelten in derselben Weise verurteilt, wie sie einst verurteilt worden sind, mit Ausnahme jener, welche durch diese allgemeinen Erlasse erlaubt werden.“

Ihrer Art und Weise nach, wie die Bücher verboten sind, hat man sie in zwei Hauptklassen einzuteilen. Zur ersten Klasse gehören jene, die unbedingt verboten sind; zur zweiten jene, deren Verbot nur ein bedingtes ist. Sit z. B. ein Buch von einem Ketzer verfaßt, worin dieser seine Irrlehre auseinandersetzt oder gar verteidigt, so ist dieses Buch ohne alles weitere, unbedingt allen verboten. Es gehört zur ersten Klasse der verbotenen Bücher. Fehlt dagegen einem katholischen Gebetbuche, in dem nichts gegen den Glauben und gegen die Sitten enthalten ist, die kirchliche Druckschwelligung, so ist dieses Buch zwar auch verboten, jedoch nur so lange bis es diese Bedingung erfüllt, d. h. bis es die büchöflich-

Druckbewilligung erhalten hat. Es ist also nur bedingungsweise verboten. Seine Bücher, von denen die Rede im ersten Artikel ist, fallen alle unter die erste Klasse. Vor dem Jahre 1800 sind die Bücher mehrerer Keger verboten, z. B. des Berengar, Abälard, Marfilins, Wilef, Hus, Hieronymus von Prag, Luthar und andere. Durch die schrecklichen Glaubenswirren im 16. Jahrhundert wurde eine ganze Menge von Büchern zu Tage gefördert, die den größten Schmutz enthielten, der je seit Erschaffung der Welt niedergehrieben ist. So z. B. in dem von dem Rechtsgelehrten Johann Fischen aus Mainz im Jahre 1579 veröffentlichten „Bienenkorb des heiligen Römischen Kaiserschwärms.“ Größere Kästereien, als dieses Buch enthält, sind nicht mehr denkbar. <sup>1)</sup> —

Der Schluss des ersten Artikels: „mit Ausnahme jener, welche durch die allgemeinen Erlasse erlaubt werden“ bezieht sich wohl auf die nichtkatholischen Bibelübersetzungen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

16. (§ 2) „Die Bücher der Apostaten, Häretiker, Schismatiker und von was immer für Schriftstellern, welche die Häresie oder die Schisma verteidigen oder die Grundlagen der Religion selbst wie immer untergraben, sind durchaus verboten.“

Dieser Artikel berücksichtigt erstens die Verfasser der Bücher und zweitens den Inhalt der letzteren. Wer ist nun ein Apostat? Dieses Wort heißt auf deutsch: Abtrünniger, Abgefallener. Wovon abgefallen? Vom christlichen Glauben. Also ein solcher Mensch, der nicht nur den katholischen Glauben verläugnet, sondern das Christentum über Bord geworfen hat (z. B. Strauß, Renan, Lamennais und andere). Häretiker, d. h. Irrlehrer, ist ein solcher, der mit Hartnäckigkeit einen Irrtum behauptet, welcher einer von Gott offenbarten und von der Kirche zu glauben vorgestellten Wahrheit widerspricht. (z. B. Wilef, Hus, Luthar, Kalvin, Zwingli und viele andere.) Was versteht man drittens unter einem Schisma? Schisma heißt Trennung. Schismatiker sind solche, die sich von der Gemeinschaft der Kirche dadurch trennen, daß sie dem rechtmäßigen Oberhaupt derselben, dem Papste, den schuldigen Gehorsam verweigern. Heutzutage ist damit wohl immer auch Kezerei verbunden; denn solche Ungehörjamen leugnen den Glaubenssatz, daß der Papp unumstänktete Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche besitze. Wenn nun diese Abtrünnigen, Keger und Widerspenstigen Bücher oder Schriften in Gestalten verfaßen, in denen sie die Irrlehre oder die Kirchentrennung nicht bloß darstellen, sondern auch verteidigen, d. h. dafür (Schein-) Gründe anführen, dann sind solche Werke „durchaus“, d. h. strengstens verboten. Wer solche Bücher lieft, aufbewahrt oder verteidigt, der begeht eine Todsünde und ist ohne weiteres aus der katholischen Kirche ausgeschlossen, wie wir noch in § 47 sehen werden. Ferner sind die Bücher verboten, welche die Grundlage der Religion untergraben,“ d. h. worin solche Wahrheiten geleugnet werden, welche der Schöpfer jedem Menschen ins Herz gelegt hat. z. B. es giebt einen wahren Gott, in denen über Gutt, das hl. Messopfer, die hl. Sakramente u. dgl. gehandelt wird, sondern auch jene, deren Hauptinhalt aus den kirchlichen Wissenschaften entlehnt. Überhaupt alle jene Werke, zu deren Drucke die kirchliche Erlaubnis erforderlich wird. (§ 41) Daher auch Werke von kirchengeschichtlichem, kirchenrechtlichem und philosophischem Inhalte. Als Beleg dafür mag gelten, daß Werke solchen Inhaltes bereits in das Verzeichnis der verbotenen Bücher eingetragen sind. So z. B. Friedrich,

17. (§ 3) „Ebenso sind die Bücher der Katholiken, welche besonders über die Religion handeln, verboten, außer es stünde fest, daß sie nichts gegen den katholischen Glauben enthalten.“ Katholik, d. i. jeder Nichtkatholik. Niemand werden die Werke nichtkatholischer Verfasser unterlagt. Aber nicht alle ihre Schriften, sondern nur jene, die „besonders über Religion handeln.“ Was ist unter diesem Ausdruck zu verstehen? Es sind damit gemeint nicht bloß alle Werke, in denen über Gutt, das hl. Messopfer, die hl. Sakramente u. dgl. gehandelt wird, sondern auch jene, deren Hauptinhalt aus den kirchlichen Wissenschaften entlehnt. Überhaupt alle jene Werke, zu deren Drucke die kirchliche Erlaubnis erforderlich wird. (§ 41) Daher auch Werke von kirchengeschichtlichem, kirchenrechtlichem und philosophischem Inhalte. Als Beleg dafür mag gelten, daß Werke solchen Inhaltes bereits in das Verzeichnis der verbotenen Bücher eingetragen sind. So z. B. Friedrich,

<sup>1)</sup> Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, B. 5, Seite 334 ff. (12. Aufl.)

Tagebuch während des vatikanischen Konzils. <sup>2)</sup> Desselben Verfassers Geschichte des vatikanischen Konzils. <sup>3)</sup> Hinschius, die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Preußen. <sup>4)</sup> Dittes, Lehrbuch der Psychologie. <sup>5)</sup> Die Bücher solchen Inhaltes wären nur dann nicht verboten, wenn es außer Zweifel wäre, daß sie „nichts gegen den katholischen Glauben enthalten.“ Wie kann man aber dies wissen? Wenn ein nichtkatholischer Verfasser ein Buch geschrieben hat, worin ein bedeutender Teil (ein Kapitel) über Religion handelt, so gilt dieses Werk als verboten, weil nicht angenommen werden kann, daß ein Nichtkatholik in katholischen Sinne schreiben werde. Ausnahmen sind jedoch möglich. Ob nun eine solche im einzelnen Falle vorliegt, dessen muß du sicher sein, bevor du ein solches Buch lesen oder halten darfst. Diese Gewißheit aber hast du, wenn ein rechtschaffener, glaubwürdiger Mann, der fähig ist, darüber ein Urteil zu fällen, dich versichert, das in Rede stehende Buch werde vom kirchlichen Verbot nicht betroffen. Eine solche Person ist dein Pfarrrer. In der Regel werden dies stets Bücher sein, die für Gelehrte verfaßt sind. Volksbücher nichtkatholischer Verfasser darf man weder kaufen, noch lesen, noch aufbewahren, da dieselben von Irthümern nie frei sein werden.

18. (§ 4) „Die Bücher derselben Verfasser, die nicht besonders über Religion handeln, sondern nur nebenhin die Wahrheiten des Glaubens berühren, sollen nach kirchlichem Rechte so lange nicht als verboten gelten, als sie nicht durch einen besonderen Erlaß verboten sind.“

Dieser Artikel stellt das als richtig auf, was der Gebrauch bereits eingeführt hatte. Es giebt Bücher, deren Inhalt zwar nicht religiös ist, in denen aber dennoch hier und da Sätze vorkommen, die die Religion betreffen und nicht im katholischen Sinne abgefaßt sind. So z. B. ist das öfters der Fall in Lesebüchern für Schulen, in Erzählungen, Bekehrungsreden und dgl. Freilich auch diese Bücher können für den Glauben gefährlich sein. Inwieweit sie dies aber in der That sind, das hängt meistens von der persönlichen Verhältnissen der Leser ab und läßt sich deshalb im voraus nicht bestimmen. In einem Lesebuch für Schulkinder sind z. B. einige für katholische Schulkinder außsöbliche Stellen oder Stücke. Ein ordentlicher Lehrer übergeht diese Stücke, woraus die Kinder gleich merken, daß es mit diesen Stellen nicht recht ist. Dann wird in der Regel das Buch unschädlich sein. Wenn aber die ganze Richtung des Buches dahin geht, um Seitenhieb auf Seitenhieb auf den katholischen Glauben auszuenteilen, dann wird es verderblich und ist naturrechtlich verboten. Folgt darauf noch ein Verbot von der geistlichen Obrigkeit, dann ist es auch „nach kirchlichem Rechte“ unterlagt. Hieronymus.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzucht der Kälber.

**A**uch für das Kalb ist die Muttermilch das beste und zuträglichste Nahrungsmittel. Wer dem jungen Tiere nicht die gehörige Zeit hindurch genügend Milch reichen kann oder will, der besaße sich mit der Aufzucht von Kälbern lieber nicht. Man reicht dem Kalbe die Milch entweder aus einem Gefäße, man trinkt es, oder man läßt es an der Mutter saugen. Manche vereinigen beide Methoden, indem sie das Kalb erst einige Wochen lang an das Guter der Mutter bringen und es erst dann an das Saufen der Milch aus dem Eimer gewöhnen. Welcher Methode der Vorzug gebührt, darüber gehen die Ansichten auseinander. Beim Säugen hat man keine Gewähr, daß das Guter rein wird, und rein muß dasselbe sein, ganz rein; die letzte Milch ist nicht nur der Rahm, wie mancher Landwirt zu jagen pflegt, sondern durch reines Ausmelken befördert man die Milchergiebigkeit, während man andernfalls eine Kuh ganz verderben kann. Dann weiß man auch nicht, ob das Kalb seine gehörige Portion bekommt, und das ist doch wiederum von großer Wichtigkeit, wenn das Kalb gut gedeihen soll. Zudem entstehen bei Säugentlassen recht häufig Guterdehungen. Wo der Wirt, Kaster oder dessen Familienmitglieder selbst säutern oder zuverläßiges Gefunde ist, da gebührt dem Täuflin

<sup>2)</sup> In das Verzeichnis der verbotenen Bücher eingetragen durch Erlass vom 20. September 1871. <sup>3)</sup> Ebenso 19. Dezember 1877. <sup>4)</sup> Ebenso 11. Dezember 1874. <sup>5)</sup> Ebenso 3. Februar 1879.

entschieden der Vorzug vor dem Säugen. Das Kalb bekommt dann, was ihm gebührt, und die Kuh wird rein ausgemolken. Dazu kommt noch ein Hauptvorteil dieser Methode, nämlich der, daß das Gewöhnen von der Milch ganz allmählich stattfinden kann, so daß bei einer richtigen Behandlung nie ein Stillstand im Wachstum, geschweige denn eine Abmagerung stattfindet. Besonderes Gewicht ist darauf zu legen, daß das Kalb diejenige Milch erhält, welche sich in der letzten Zeit der Trächtigkeit im Uterus absondert und unmittelbar nach der Geburt sich in demselben befindet. Diese Milch, Colostrum genannt, dient dazu, das sogenannte Kindspech aus den Gedärmen des jungen Tieres abzuführen und darf dem letzteren unter keinen Umständen vorenthalten werden, wenn dasselbe nicht an Verdauungsstörungen leiden soll. Das Colostrum enthält abführende Salze, sodann mehr Albumin als Kasein, dagegen weniger Fett und sehr wenig Milchzucker, im ganzen aber mehr Trockensubstanz, als die spätere eigentliche Milch. Wegen dieser eigentümlichen Beschaffenheit, und weil viele Landwirte den Zweck des Colostrums nicht kennen, seinen Genuß sogar für schädlich halten, entziehen sie dem Kalbe dasselbe, ein Verfahren, welches aber entschieden tadelnswert ist.

Großes Gewicht ist auch auf Pünktlichkeit zu legen. Die Kuh wird dreimal täglich gemolken, und ebenso oft muß das Kalb seine entsprechende Portion haben, und zwar immer genau zu bestimmter Zeit. Ferner halte man darauf, daß das Kalb die Milch unmittelbar nach dem Melken bekommt. Ist die Milch erst abgekühlt, dann bekommt das Kalb leicht Kolik und Durchfall. Die Milch darf nicht zu viel von der natürlichen Wärme einbüßen. Man sucht diese dann manchmal durch Zugießen von warmem Wasser wieder herzustellen. Dadurch wird aber die Portion unnötigerweise vergrößert und die Milch verdünnt. Ist unter Umständen die Milch während der ersten Tage zu fett, dann braucht man sie nicht zu verdünnen, sondern man mischt dann, um Blähungen zu vermeiden, ein wenig Magnesia oder doppeltkohlensaures Natron unter dieselbe. Sehr gut ist auch eine kleine Beigabe von phosphorsaurem Kalk, um das Wachstum der Knochen zu befördern, denn die Milch enthält dann kaum genug, besonders, wenn erst Magermilch oder Buttermilch an die Stelle der frischen Milch tritt. Auch eine Kleinigkeit Kochsalz ist den jungen Tieren sehr dienlich.

Wieviel Milch soll man dem Kalbe geben? Zu der ersten Zeit, inwiefern ihm beliebt. Ein Überlaufen kommt nur vor, wenn man das Kalb zu hungrig werden läßt, anstatt es in den ersten vierzehn Tagen täglich dreimal saufen zu lassen. Durchschnittlich bedarf das Kalb in der ersten Zeit täglich an Nahrung ein Sechstel seines Gewichtes. Ein Kalb von 84 Pfund Lebendgewicht muß demnach täglich 14 Pfund Milch haben. Bei dreimaliger Fütterung muß es also jebeimal gegen 5 Pfund = 2½ Liter haben. — Wie lange soll das Kalb die Milch bekommen? Wo man Schnellwüchsigkeit und Mastfähigkeit im Auge hat, möglichst lange. Nicht nur die Gewichtszunahme ist bei der Milchnahrung die günstigste, sondern es erzeugt auch das nach dem Entwöhnen gereichte Futter verhältnismäßig mehr Lebendgewicht, wenn das Kalb längere Zeit mit Milch genährt wird. Unter allen Umständen muß das Kalb vier Wochen lang Muttermilch als ausschließliche Nahrung bekommen, und zwar seinem größeren Gewicht entsprechend, nach 10 bis 14 Tagen mehr als anfangs. Wo man hauptsächlich die größere Milchergiebigkeit erzielen will, kann man von der fünften Woche an mit der Milch allmählich abbrechen; wo man aber vorzugsweise auf Schnellwüchsigkeit und Mastfähigkeit hinarbeitet oder einen jungen Zuchtstier aufziehen will, da sollte dem Kalbe 6 bis 8 Wochen lang die volle Milch gewährt werden. Mit dem Entwöhnen beginne man allmählich, indem man täglich etwa ½ bis 1 Liter Milch weniger gibt und diese durch erwärmte abgerahmte Milch ersetzt. Das fehlende Fett wird man am besten durch gekochte Leinsamen ersetzen, und rechnet man davon 30 Gr. auf 1 Pfund entzogenener guter Milch. Von der fünften oder sechsten Woche an legt man dem Kalbe auch etwas feines, gewürzreiches, gutes Heu vor, daß es freffen lerne. Unter keinen Umständen aber dar; bei dem Entwöhnen der Abzug an Milch durch Heu ersetzt werden, weil das Heu für den Magen des jungen Tieres noch zu umfangreich und zu schwer verdaulich ist. Die besten Ersatzmittel für die Milch sind zunächst die abgerahmte Milch, später die abgerahmte saure Milch, dann auch die Buttermilch. Außer den Abkochungen

von Leinsamen kann man später auch Kleien- oder Ölsäuretränke, Erbsen- und Hafermehlsuppen geben, darauf geschroteten Hafer trocken, wie auch Weismehl und Malzkeime. Dabei ist Durchfall auf das sorgfältigste zu vermeiden. Immer aber gebe man etwas Kochsalz. Um etwa sich dennoch bildende Säuren zu verhindern, verabreiche man dem Kalbe wöchentlich zwei Eßlöffel voll gepulverter Kreide, die man auf das Futter streut. Werden die Kalber in dieser Weise gefüttert, kann ein gutes Gedeihen nicht ausbleiben; der Züchter wird seine Mühe und Sorgfalt belohnt sehen. Der Verlust des Milchfleisches beweist eine verkehrte Fütterungsweise. Ein gleichmäßig gutes Gedeihen der Kalber ist äußerst wichtig für die Gesunderhaltung und ihre ganze spätere Entwicklung. Zu kaltes Getränk verursacht Durchfall, zu vieles, wenig gehaltreiches veranlaßt Dick- und Hängebäuche, schlaffe Tiere, die schlechte Futterverwerter werden und bleiben.

Hat das Kalb ein Alter von etwa drei Monaten erreicht, so kann man beginnen, ihm etwas feingestampfter Rüben mit wenig feinem Strohhäcksel neben genügendem Heu beizugeben, wenn es Winterzeit ist; im anderen Falle kann auch teilweise Verabreichung von gutem, süßem Strafe eintreten. Kleefütterung ist den Kalbern nicht gedeihlich. Entbehrt man jenes oder eine gleichmäßig ausreichende gute, nicht saure Grasweide, so ist es besser, das Kalb im ersten Sommer ganz mit nicht zu neuem, feinem, gutem Heu neben recht reichhaltigem, nahrhaftem Saufen zu erhalten. In der wärmeren Jahreszeit geht man allmählich zu kälterer, nur überschlagener Tränke über. Eine Beigabe von gequetschtem Hafer und in kleine Stücke gehacktem, trocken gereinigtem Olfuchen ist besonders dienlich.

Mit der Ernährung muß die Pflege Hand in Hand gehen, und ist hier namentlich auf ein trockenes, reines Lager, auf gesunde und angemessene Wärme im Stall und auf gute Hautpflege Rücksicht zu nehmen. Hat man Gelegenheit, die Kalber in Laufställen zu erziehen, wo sie sich frei bewegen können, so ist das ihrem Gedeihen viel angemessener; andererseits muß man ihnen täglich längere Zeit Bewegung im Freien gestatten.

(Nach dem „Hannoverschen Courrier.“)

### Über die sogenannte Herzdämpfung der Pferde,

schreibt Tierarzt Dr. Braun in der „Brisch. Landw. Zeitung“:

„Die in Rede stehende Herzaffectio ist keineswegs seltener bei Pferden, als die Lungendämpfung; häufig sind beide Leiden sogar bei demselben Tiere vereint vorhanden. Die Ursachen für die genannte Herzaffectio sind meist in übermäßigen Anstrengungen, denen die Tiere ausgesetzt werden, zu suchen. Da sich das Pferd nicht die Arbeit selbst zunimmt, sondern von demselben häufig Leistungen verlangt werden, die an die Grenzen des überhaupt Möglichen reichen, so ist die Herzdämpfung eine häufige Folgeerscheinung von Renn- und Wagenpferden.

Das Leiden bleibt in der Regel längere Zeit verborgen und kündigt sich zuerst durch Abnahme der Muskelkraft und mangelhafte Ausdauer bei der Arbeit an; das ehemals so mutige, fleißige Pferd wird plötzlich scheinbar faul und träge. Es zieht nicht mehr den Wagen, trabt und galoppirt lässig und läßt sich nur mit der Peitsche zu gleichmäßigeren, schnelleren Gangarten und Arbeitsleistungen antreiben. Zuweilen bleiben derartige Pferde bei der Arbeit stehen und gehen erst weiter, nachdem sie sich verschaukelt haben. Sowohl vor dem Wagen als auch unter dem Reiter ist das Vergangene besonders unangenehm und beschwerlich für die mit dem Leiden behafteten Tiere. Im Stalle, bezw. im Stande der Ruhe sind sie anscheinend vollständig gesund.

Läßt man dem Patienten einige Zeit Ruhe und Schonung angedeihen, so verschwinden die obengenannten Erscheinungen, und alles scheint zur Norm zurückgekehrt zu sein. Bei Wiederaufnahme der Arbeit treten jedoch sofort wieder die erwähnten Kennzeichen auf, um sich allmählich zu verschlimmern. Bald läßt auch der Appetit nach, ohne daß sonst etwas herauszubringen wäre, was als die Ursache dafür angesehen werden könnte. Im allgemeinen sind die sichtbaren Schleimhäute des Kopfes (der Augen, der Maulschleimhaut und der Nase) etwas blässer, als normal. Die Kinnbackenarterie fühlt sich weich an, der Puls ist schwach, zuweilen leicht verzögert, die Pulsfrequenz sinkt oft um 10—15 Schläge unter die Norm.

Nicht selten und stets bei schweren Fällen sind die Drosselvenen erweitert, späterhin kann man sogar Venenpuls an ihnen beobachten. Der Herzstoß ist schwächer. An den übrigen Organen, insbesondere den Lungen und dem Brustfell, ist in vielen Fällen nichts Abnormes bei der Untersuchung festzustellen. Zuweilen beobachtet man eine auffallendere oder eine allmählichere Abmagerung der Patienten.

Wird der Patient stärker angestrengt, so fängt er bald an, stärker und frequenter zu atmen, es stellen sich Atembeschwerden ein, die Herzschläge werden stärker und tumultuöser, als es die Arbeit im Verhältnis bedingt. Wird das Pferd angetrieben, so fängt es bald an, infolge Luftmangels schwer zu atmen, selbst zu gähnen, es geht langsamer, verweigert den Dienst und bleibt trotz allen Antriebes schließlich stehen. Bei der Erörterung des Herzens hört man eine Verdoppelung des ersten Herztons und ein schwirrendes Nebengeräusch bei dem zweiten, mitunter ist dies Kennzeichen erst nach einiger Bewegung des Pferdes wahrzunehmen.\*

### Der Firmpate von der Landstraße.

Am rechten Ufer des herrlichen, so vielbesungenen Po schlängelt sich am Fuße üppiger Weinberge eine sorgfältig gepflegte Straße, welche von Turin, der einsigen Residenz des Sardenkönigs, nach dessen feenhaftem Lustschloß „La Venetia“ führt.

Es war im Jahre 18\*\* zwei Tage vor dem hl. Pfingstfest, welches in katholischen Ländern und speziell in Italien ganz besonders hoch gefeiert wird. Ist doch mit demselben gleichzeitig in vielen Kirchen die Spendung des hl. Sakraments der Firmung verbunden. Von den vielen Türmen Turins, welche man auf weite Entfernung noch wahrnehmen kann, klang ein gedämpftes Summen und Brummen, das Geläute der Glocken, welches das Nahen des kommenden Festes verkünden soll. Still, langsamen bedächtigen Schrittes, die Arme auf dem Rücken verschlungen haltend, ging ein einsamer Wanderer des Weges. Es war ein bereits älterer Herr mit gebleichtem Haar, und wer sich auf seine National-eigentümlichkeiten- und Physiognomikerkenntnis etwas zu gute hätte thun wollen, der hätte geschworen, daß dieser einsame Wanderer mit dem ernsten Forscherblick kein Italiener, nein, ein deutscher Professor sei. Manchmal hemmte er seine Schritte und betrachtete wohlgefällig die herrlichen Scenerien an den beiden Ufern, sprach leise Worte des Entzückens aus und schritt langsam weiter, bis sich seinen Blicken ein neues Objekt der Bewunderung ergab. Längere Zeit weilt er verjunct in dem Anblick einer kleinen, Ruine, die sich auf einer Anhöhe des jenseitigen Ufers malerisch abhob.

Es schien, als ob er ausspähe nach jemand, der ihm Auskünfte über das Denkmal aus früheren Zeiten geben könnte. Trozdem er seit einer halben Stunde keiner menschlichen Seele begegnet war, sollte sein Wunsch bald erfüllt sein. Bei einer Biegung der Straße sah er einen Knaben vor sich, welcher dieselbe Richtung verfolgte, als er.

„De Knabe!“ rief er dem Jungen zu. Dieser drehte sich um, und sein Köppchen lächelnd, fragte er:

„Was befehlen Sie mein Herr?“

Der alte Herr war näher gekommen und fragte den hübschen Vodenkopf, aus dessen schönen Augen förmlich ein Feuerwerk sprühte, im fließendsten Florentiner Italienisch nach dem Namen und Ursprung der Ruine.

Die Antwort, die ihm zu teil wurde, das Interesse, welches der Knabe beim Erzählen dessen, um was er gefragt wurde, an den Tag legte, und der Sioh, den er dabei zu empfinden schien, daß er in der Lage sei, etwas zu wissen, ja ganz zu wissen, was nicht einmal ein so alter Herr wisse, imponierten dem lektieren dergestalt, daß er sich mit großem Vergnügen mit dem Knaben in ein weiteres Gespräch einließ.

„Du mußt aber ein wenig langsamer gehen, mein Junge,“ sagte der alte Herr. „Sag‘ mir, wie heißt Du?“

„Ich? ich heiße Giovanni,“ erwiderte der Krauskopf, „aber wenn’s auf mich angekommen wäre, ich würde mich lieber Julius

genannt haben, denn Giovanni, Giovanni, das klingt nicht so schön.“

„Und warum klingt gerade Julius besser?“

„Nun,“ erwiderte der Knabe, und sein braunes Gesicht wurde dunkelrot, „weil es einst einen Julius Cäsar gab, und das war ein großer Mann, ober von einem Giovanni —“

„Hast Du noch nicht viel gehört,“ ergänzte der Fremde lachend, „indes tröste Dich mit mir, mein Junge, auch ich heiße bloß Giovanni und bin im übrigen ganz zufrieden damit. Nun erzähle mir aber auch, wer Deine Eltern sind, damit ich Näheres erfahre über meinen kleinen Führer. Das heißt, besonders klein bist Du ja nicht mehr. Wie alt bist Du, Giovanni?“

„Vierzehn, Signor, vierzehn Jahre zwei Monate und sechs Tage,“ erwiderte der Junge, „übermorgen — ja, schon übermorgen, soll ich in der Kirche San Carlo, — Signor, sehen Sie dort, ganz hinten, den höchsten von den Türmen? das ist die Kirche des San Carlo, — also dort soll ich am Pfingstmontag mit noch einigen Hundert anderen Knaben gefirmt werden, „Oh Dio, Dio!“ (O Gott!) so schloß er mit einem tiefen Seufzer.

„Und freust Du Dich denn nicht gleich anderen Kindern auch über diese schöne heilige Handlung, die doch sonst von Knaben mit größter Ungebuld herbeigesehnt wird.“

„Oh, ja, Signor,“ erwiderte Giovanni, „indes noch weiß ich nicht, ob ich zugelassen werd, obgleich ich schon in das Verzeichnis aufgenommen bin —“

„Nun sprich’s frei, warum zweifelst Du?“

„Signor,“ flötete der junge Italiener und errödete, „mein Vater ist tot, meine Mutter ist arm und nur meine Schwester vermag für uns alle — ich habe noch einen jüngeren Bruder — zu arbeiten; aber Signor, es soll anders werden; — wäre ich nur erst gefirmt, — ich wollte dann arbeiten für drei — und viel, viel Geld verdienen und alles meiner Mutter geben, — nichts für mich behalten — aber ich werde wohl nicht gefirmt werden, denn alle Knaben, die gefirmt werden, dürfen nicht eintreten in die Kirche in solch geräucherter Bluse, wie ich sie trage — sie müssen auch gute Schuhe haben, nicht solche wie diese, und vor allem andern müssen sie einer Firmpaten mit zur Stelle bringen.“ Aber, Signor, alles das habe ich nicht. — Geh‘ hin, Giovanni,“ sagte meine Mutter heute morgen, „geh‘ hinein in die Stadt, nach Turin; mach‘ Dich recht sauber. In der schönen Poststraße, da steht das große Haus des reichen Figurenhändlers Cerisati. Bei dem hat Dein Vater bis zu seinem Tode gearbeitet; in seinen Diensten geschah ihm das entsetzliche Unglück, hinabzuflürzen vom hohen Gerüste und bald darauf sein Leben auszuhauchen. Bütte den Signor Cerisati, er möge Dir Pate stehen; Du würdest dafür zur heiligen Madonna beten für sein Wohlergehen!“ — Und Signor, — fuhr der Knabe fort, indem seine Brust sich fürmlich hob und senkte und Thränen in die schönen Augen traten — „ich war heute dort bei Signor Cerisati und er erwiderte mir auf meine Bütte: das sei verdeckte Bettelei; ich möchte mir einen Paten auf der Landstraße suchen und nicht in den Palästen der via di Po; wenn mein Vater ums Leben gekommen, weil er in seinen Diensten vom Gerüste gefallen, so gebe ich das nichts an. Mein Vater hätte einfach vorsichtiger sein müßen. Im übrigen hätte er ja ohnedies 20 Lire zu den Beerdigungskosten beigetragen. Besämt und weinend ging ich ab. Und nun wissen Sie es, Signor, warum ich daran zweifle, übermorgen gefirmt zu werden.“

Gerührt durch die so einfache, ohne jeden Haß gegen den gefühllosen Cerisati gegebene Erzählung blieb der Fremde stehen, legte seine beiden Hände auf die Schultern des Knab und sagte: „Nun mein braver Giovanni, wenn Du den Rat des ausgezeichneten Signor Cerisati, Deinen Paten auf der Landstraße zu suchen, auch nicht befolgt hast, so hast Du einen solchen aber doch auf der Landstraße unwillkürlich gefunden. Ich will Dein Pate sein! Und nun sage mir recht genau, wo Du wohnst und den Namen Deiner guten Mutter, und übermorgen zur Zeit, da der Weihbischof die Handlung in der Kirche San Carlo vornimmt, wirst Du mich an Ort und Stelle finden. So, jetzt schlafe

\*) In Italien ist es Gebrauch, daß jeder Firmling seinen eigenen Firmpaten hat.

Dein früheres schnelleres Marschtempo ein und bringe Deiner Mutter die Nachricht vom Paten von der Landstraße."

"Se voro? Ist es wahr Signor, und kein Scherz?" so fragte der Knabe strahlenden Auges.

"So wahr, mein braver Bursche, so wahr ich Giovanni heiße," erwiderte der freudig erregte Herr — und als diese Worte ausgesprochen waren mit tiefem Ernst und so wohlwollendem Blick, da war kein Zweifel mehr zu lesen in des Knaben Antlitz, und mit einem jauchenden „Grazie! Grazie!“ (Danke) und einem weithin schallenden „Evviva!“ schnellte er dahin, einem fliehenden Neße gleich — links ab von der Straße durch Feldwege, dem nahen Heimatsdorfe zu.

Auf den sanften sympathischen Zügen des Fremden aber spiegelte sich so rechte Sympathie und Befriedigung wieder. Noch etliche tausend Schritte setzte er seinen Weg fort, bis er zu einer stillhaltenden einfachen und schmucklosen Equipage kam, und nachdem ein Diener respektvoll den Wagenschlag geöffnet hatte, seinen Weg zu Wagen fortsetzte.

Eine ganz ungewöhnliche Aufregung herrschte am folgenden Tage in der armeligen Hütte der Familie Danieli, denn die begeisterte Erzählung des Fiminge-Aspiranten wurde schon früh durch das Erscheinen eines Dieners bestätigt, welcher in einem allerdings nicht allzufließenden Italienisch erklärte, von seinem Herrn, Signor Giovanni, abgesandt zu sein, um behufs Anschaffung einer hübschen Kleidung für den jungen Giovanni 200 Lire zu überbringen, und außerdem empfahl, recht pünktlich am morgigen Tag, dem Pfingstmontag, in der Kirche San Carlo einzutreffen, denn sein Gebieter sei ein genauer und pünktlicher Herr. Der Diener, welcher in dringender Weise gebeten wurde, Näheres über seinen Herrn zu erzählen, war zu keiner weiteren Auslassung zu bewegen, als daß er mitteilte, er sei ein deutscher Gelehrter Namens Giovanni, sodann entfernte er sich, nicht aber ohne vorher sowohl beim Dorfschullehrer in geheimer Weise über die Familie und besonders den Knaben sich Auskunft erbeten zu haben. „Er könnte mich ganz gut ersehen," sagte der Schullehrer, „denn seine Geistesgaben und seine Talente sind ganz ausgezeichnet und sein Fleiß ist ein gerader verstaunlicher. Meine bescheidene Bibliothek, sie liegt wohl aufgeschichtet im Kopfe dieses Wunderknaben. Ja, ja, es könnte gar Großes werden aus ihm aber die Armut — sie verurteilt ihn, in Turin ein niedriges Handwerk zu ergreifen und alle die Geisteskräfte, die er selbst ohne alle Beihilfe gesammelt, als totes Kapital liegen lassen zu müssen. Arm! Arm!"

(Schluß folgt.)

### K o r r e s p o n d e n z.

**Buenos Aires.** Wie tief die Sittlichkeit bei manchen Kolonisten in den letzten Jahren gefallen ist, das läßt sich kaum aussprechen. Der Verkehr mit der Station ist viel Schuld an diesem Unglück. Zur Bekräftigung des Gesagten wird es genügen, eine Thatsache anzuführen. Die Station zählt 1500 Einwohner und besitzt zwei „öffentliche Häuser," und außerdem hatten im Verlaufe von zwei Jahren noch andern 36 Häuser „Patent," d. h. Erlaubnis dieses Schandgeschäft zu treiben. Das ist geradezu himmelschreiend. Selbstverständlich ist es, das die verkommenen Leute die Erfüllung ihrer Religionspflichten längst an den Nagel gehängt haben und das schrecklich sündhafte Treiben nicht einsehen, und somit auch nicht aufgeben wollen. Aber: „Tauschet euch nicht! Weder Hurer . . . noch Ehebrecher . . . werden das Reich Gottes besitzen," sagt die hl. Schrift. Ein Trauernder.

### P r e s t i m m e n.

**Bedürfnisse der Landwirtschaft.** Ein Gutbesitzer des Tula'schen Gouvernements veröffentlicht einen Artikel in der Nowoje Wremja, „der von allgemeinem Interesse ist, weil er ein richtiges Bild der Lage zeichnet. Der „St. Pet. Her." entnimmt demselben folgendes:

Sowohl der Gutbesitzer wie der Bauer sind schlimm dran und zwar durch die niedrigen Getreidepreise; beide sitzen bis über die Ohren in Schulden. Das sind allbekannte Thatsachen. Viele schreiben das Anwachsen der

Steuerrückstände bei Gutbesitzern und Bauern der niedrigen Kulturstufe zu, auf welcher dieselben stehen. Wir zahlen nicht früher, als bis wir dazu gezwungen werden. Nicht nur der Bauer, sondern auch der Gutbesitzer sind nicht imstande ihre Steuer zu bezahlen, und auf diese Weise wird die Rückständigkeit zu einer allgemeinen. Wir besitzen nämlich kein Geld, um unsere Zahlungen nachkommen zu können, daher zahlen wir auch nicht früher, als bis wir dazu gezwungen werden. Durch den Mangel an Geld und Kredit bis wir dazu gezwungen sind sogar dazu gezwungen, einen Teil unseres Grundbesitzes nicht zu bestellen. Einst herrschte der Brauch, den Bauern das Land zu verpachten, welches brach lag; jetzt wandern die Bauern aus, an welche man seinen Besitz hätte verpachten können, und nur armes Pacht und Dorfman seinen Besitz hätte verpachten können, und nur armes Pacht und Dorfman wiederer bleiben übrig. Wohl ist der Pachtpreis ein recht hoher, 14 Abl. pro Desjatine; aber auch im Falle sich Bauern finden, die sich mit der Zahlung dieser Pachtsumme einverstanden erklären, so sind sie nie in der Lage, sie zu zahlen. Nicht nur die ganze Bauernschaft bedarf daher einer Reorganisation, sondern auch der Stand der Gutbesitzer. Wir gehen aus dem Grunde unter, weil wir nicht gemeinsam zu handeln verstehen. Wir müssen lernen, einzig zusammenzuhalten, unsere Bedürfnisse zu erforschen und so positiven Resultaten zu gelangen suchen. Keine landwirtschaftlichen Gesellschaften brauchen wir, sondern landwirtschaftliche Genossenschaften, an denen jeder auch kommerziell interessiert wäre, möge er nun Gutbesitzer oder Bauer sein.

Wie zahlreich sind die Bedürfnisse des Dorfes! In der heißesten Arbeitszeit hält es schwer, die nötige Zahl von Arbeitskräften aufzutreiben und dabei zieht immer eine ganze Reihe von Bauern in andere Gouvernements aus, um sich Geld zu verdienen und kehren doch ohne Großen in der Tasche zurück. Außerdem herrscht bei den Bauern die Gewohnheit vor, ihre Arbeit im voraus billig zu verkaufen (soll heißen: weil sie die Not dazu zwingt.) Nach Mitte Oktober beginnen die Hochzeiten und Kirchengesänge in den Dörfern, die dem Bauern Geld kosten. Selbst der ärmsten Familie kostet ein Kirchenseiertag 5 bis 10 Abl., eine Hochzeit nicht weniger als 25 Abl. Nach derartigen Ausgaben müssen gewöhnlich zwei Drittel des Dorfes ihre Arbeitskraft im voraus verkaufen. Oft greift der Bauer zu einem noch einfacheren Mittel, indem er sein bestes Pferd verkauft und sich statt dessen eine Rosinante anlegt. Ist aber das Frühjahr da, so besitzt er erst recht keine Mittel, um sich ein gutes Pferd zu kaufen, und so wächst die Zahl der pferdelosen Köse ungemein schnell.

Der wirtschaftliche Niedergang der Bauern des Gouvernements Tula läßt sich auf folgende Ursachen zurückführen:

Ein Fehlen jeglichen Nebenverdienstes im Herbst und Winter. Die Notwendigkeit, sein Getreide zu einer Zeit verkaufen zu müssen, zu der die Getreidepreise am niedrigsten stehen, sowie der Umstand, daß der Zwang auf den Bauern liegt, sein Getreide verkaufen zu müssen, ohne daß er sich in die Lage versetzt sieht, höhere Preise abwarten zu können; dadurch wird auch das Getreide der Gutbesitzer entwertet.

Dieser Umstand weist nur Genüge darauf hin, daß die Gutbesitzer im Absatz des Getreides mit den Bauern zusammenhalten müssen. Eine solche Aufgabe könnten die landwirtschaftlichen Genossenschaften in Form eines auf Getreide zu gewährenden Kredites gut lösen.

Als dritte Ursache wäre die geringe Ertragsfähigkeit des Bauernlandes zu nennen, welche einerseits auf die kleinen Landanteile, andererseits aber auf die ungenügenden agronomischen Kenntnisse der Bauern zurückzuführen ist. Einige hoffen diesem Übel durch eine Aufhebung des Gemeindebesitzes zu steuern; leider ist dabei nicht daran gedacht worden, daß der Landmangel auch bei der Dorfswirtschaft bestehen bleibt. Wer von Bauern Energie besitzt, den hindert keiner daran, sich von der Gemeinde loszulösen und eine Einzelhofswirtschaft zu kaufen.

Eine Folge der geringen Landanteile ist eine Abnahme des Viehstandes und durch diesen ein Mangel an Dünger.

Schließlich lenkt der Gutbesitzer auch die Aufmerksamkeit auf das falsche Verhältnis zwischen den Verkaufszahlungen und der Ertragsfähigkeit des Landes. Im Tula'schen sind für einen Landanteil von drei Desjatinen 6 Abl. 20 Kop. oder 2 Abl. 7 Kop. pro Desjatine Verkaufszahlungen zu entrichten. Da die Reineinnahme pro Desjatine nicht höher als mit 5 Abl. veranschlagt werden kann, so verschlingen die Verkaufszahlungen 41 pCt. des Reieinkommens. Nun muß man in Betracht ziehen, daß außer den Verkaufszahlungen noch Steuern und Abgaben auf dem Lande lasten, daher sind die rückständigen Verkaufszahlungen im Gouvernement Tula von 3 pCt. im Jahre 1871 auf 244 pCt. im Jahre 1896 gestiegen.

### A u s W e l t u n d K i r c h e.

#### a) I n l a n d.

**Saratow.** Wie man uns mitteilt, ist der Plan der in Nowoje zu erbauenden Kirche von der Regierung bestätigt worden. Auch haben die Nowojer einen Platz, der seiner Zeit soviel heißes Blut geschafft hat, für die Kirche bereits angewiesen. Diesen Platz wählte man laut letzter Bestimmung weiter vom Wolgaufer, da es hier stark abufert, so daß vor kurzem die ganze Wirtschaft des Ansiedlers von Krasnopolje Peter Kunz in die Wolga abgerutscht ist. Am 25. Juli ist schon der öffentliche Ausbot anberaumt. Nun wird man wohl einig zum Baue schreiten. Wir wünschen diesem gottgefälligen Vorhaben den besten Erfolg.

**Petersburg.** Am 30. Juni traf König Viktor Emanuel III.

von Italien in Peterhof ein und wurde von den höchsten Kreisen aufs glänzendste empfangen. Um 8 Uhr abends fand im Großen Palais zu Ehren des eingetroffenen Königs ein Galadiner Statt, während dessen Verlaufe Seine Majestät unser Kaiser folgenden Trinkspruch hielt:

„Mit einer lebhaften und tiefen Genugthuung sehen Wir Eure Majestät unter Uns. Es ist uns sehr angenehm, daß Eure Majestät die Reise zu uns angetreten hat. Ganz Rußland steht darin ein neues Zeugniß der wahren Freundschaft, die uns verbindet und sich mit unseren Gefühlen vereint. Diese Gefühle und die beiderseitigen Sympathien, die sich unter unseren Völkern immer mehr und mehr oeffentlichen, begünstigen die Entwicklung der gewünschten Beziehungen in den Interessen unserer Länder. Ich danke herzlich Eurer Majestät für den Besuch und hebe mein Glas auf den Ruhm und das Wohlergehen Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Königin Helene, der Königin-Mutter und der ganzen königlichen Familie. Ich trinke auf das Wohlergehen Italiens.“

Nach dem Toast Seiner Majestät erklang die italienische Nationalhymne. Darauf ergriff der König von Italien sein Glas und sagte:

„Ich danke Eurer Majestät für Ihren herzlichen Empfang und für die lieben Worte, die Sie mir und meinem Lande zugesagt haben. Die Ketten der persönlichen Freundschaft, die uns vereinigen, und die guten Verhältnisse, die seit langem zwischen Rußland und Italien bestehen, haben mir diese Wüste angenehm gemacht. Ich komme nach Petersburg, begleitet von der Genugthuung meines Volkes, welches in dieser Verbindung ein neues Pfand des Friedens und des Weiterdauers findet. Mit diesen Gefühlen erhebe ich mein Glas zu Ehren Eurer Kaiserlichen Majestät, auf den Ruhm Eurer Regierung, auf das Gedeihen Rußlands, auf das Wohl Ihrer Majestäten der Kaiserinnen Maria Fedorowna und Alexandra Fedorowna und der ganzen kaiserlichen Familie.“

Dieser Toast wurde von den Klängen der russischen Nationalhymne begleitet. Darauf begaben sich Ihre Kaiserlichen Majestäten in den Porträtsaal, wo Kaffee und Cigaren serviert wurden. Während des Dinners spielte das Hoforchester.

Nach paar Tagen verließ der italienische König sehr befriedigt unsere Residenz. — Nun erwartet man in Rußland den deutschen Kaiser Wilhelm.

**Dschewonschirsker Kreis.** unlängst fand im hiesigen Kreise, im Dorfe Sjußjadcha ein blutiger Zusammenstoß zwischen Kosaken und einer Räuberbande statt. Die professionellen Räuber hatten sich zur Nacht in dem Hause eines Bauern des genannten Dorfes einquartiert. Zufälliger Weise nächtigte in demselben Dorfe auch ein Polizeipiquet. Der Urkadit des Polizeikommandos, nachdem er von dem Aufenthalt der Räuber im Dorfe erfahren hatte, eilte an der Spitze seines Kommandos sofort zum bezeichneten Hause hin, um die Räuber gefangen zu nehmen oder zu erschließen. Doch auch diese hatten von dem Nahen der Polizei Wind bekommen und waren irgend wohin verschwunden, mit Ausnahme von zwei Räubern, von denen der eine noch ganz jung war. Als die Polizisten nun heranrückten, zogen die beiden nachgebliebenen Räuber es vor, da sie ihre Schwäche gegenüber der Übermacht einsahen, sich lieber unbemerkt zu entfernen. Doch es gelang ihnen nicht, diese Absicht auszuführen. Das Polizeikommando, als es die Absicht der Räuber bemerkte, fing sie zu verfolgen an, wobei sich zwischen beiden Parteien ein heftiges Gewehrfeuer entwickelte, bei dem einer der verfolgten Polizisten erschossen wurde.

**Irkutsk.** Folgenden Befehl des Polizeimeisters von Irkutsk, der die dort herrschenden recht sonderbaren Polizeizustände schildert, veröffentlicht die „Wost. Obozr.“: Um 1 Uhr nachts finde ich eine vollständige Unordnung; die Schutzleute trinken und marodieren auf ihren Posten; die Revidierausseher sehe ich überhaupt nicht auf den Straßen, womit sie sich beschäftigen, wissen sie nur selbst; der Herr Pristaw will oder kann nicht seine genügende Aufmerksamkeit auf seine verantwortlichen Verpflichtungen lenken; als ob es ihn nichts anginge, daß sich die Passanten auf den Trottoiren die Weine brechen, daß in den Straßen Gruben sind, und überall Steine umherliegen, und daß am Ufer der Angara die Fahrt in der Nacht gefährlich ist. Die Beamten der Polizei erfüllen ihre Pflichten nach ihrem persönlichen Belieben. Wenn aus dem Gefängnis Arrestanten entlaufen, so fällt auf die Wächter die Schuld, und wenn drei oder vier von nur

einem Schutzmann begleitete Zwangsarbeiter davonlaufen, so trägt fast der Polizeimeister selbst die Schuld daran. Das ist beinahe wahr, nur besteht meine Schuld darin, daß ich bis hierzu die Zuspätkelche nicht entlassen habe. Jetzt warne ich alle, daß niemand auf meine Nachsicht rechnen darf, und fordere die unverzügliche Wiederherstellung der vollen Ordnung.

**Odeffa.** Der Agent für den Absatz von Nähmaschinen der Kompanie Singer, J. Bariski, sorgte von seinem bekannten C. Bendorfski gegen Wechsel 300 Rbl. Er zahlte 250 Rbl. ab, da wurde auf einmal infolge schwacher Geschäfte seine Lage derart schlecht, daß er den Rest nicht zur gehörigen Zeit abzahlen konnte. Bendorfski brauchte aber notwendig sein Geld und wurde gegen Bariski klagbar. Im Besitz eines Executionsmandats wandte er sich an den Gerichtspräsidenten um Ausprägung seines Schuldners. Auf Bitten Bariskis wurde ihm eine Ermüdung von zwei Wochen bewilligt. Da er jedoch auch nach dieser Frist seiner Verpflichtung nicht nachkam, so sollte am 28. Juni sein bewegliches Vermögen öffentlich versteigert werden. Dies nahm sich aber der 14-jährige Sohn Bariskis, Joseph, sehr zu Herzen. Er begab sich zu Bendorfski und bat diesen inständig, er möge sich doch noch gedulden, er werde schon sein Geld bekommen. Da jedoch sein Bitten nichts half, so wandte er sich von Bendorfski weg, setzte ein Fläschchen an den Mund und leerte es aus. Das Fläschchen roch nach Salmiakspiritus. Man schickte rasch nach dem Arzte, diesem gelangt der junge J. Bariski, daß er im Apothekermagazin Birsger's Salmiakspiritus gekauft habe. Man schickte nun nähere Auskunft nach dem Magazin. Bärger erklärte, daß tschachtli h kurz zuvor ein Knabe mit sehr verjährtem Gesicht bei ihm erschienen war und für 10 Kop. Salmiakspiritus verlangte. Er gab demselben „agua destillata“ (destilliertes Wasser) dem er nur ein paar Tropfen Salmiakspiritus zusetzte. — Der Arzt brauchte dann kein Gegenmittel anzuwenden.

**Weißenseer.** (Kreis Niga.) Ungeachtet der anhaltenden Feuchtigkeit und Kälte sind, wie dem „Balt. Wejn.“ geschrieben wird, die Felder und Gärten der hiesigen Gegend von so zahlreichem und verschiedenartigem Ungeziefer heimgesucht, daß die Landwirthe von ernstlicher Sorge erfüllt werden. Am meisten Besorgniß hat man der Roggenfelder wegen, auf denen ein kleines Tierchen, halb Käfer, halb Wurm — an manchen Stellen schon etwa ein Drittel der Ähren zerstört hat. Dieses Tierchen beginnt sein Zerstörungswerk größtentheils von der Spitze der Ähre und dringt beim Fraßen weiter nach unten vor, worauf der abgeessene obere Theil der Ähre ganz weiß wird, ähnlich einer ausgebrochenen Ähre. Die Landwirthe erinnern sich nicht, früher jemals so etwas erlebt zu haben. — So der Korrespondent des „Balt. Wejn.“ Dieselbe Erscheinung soll auch in der Umgegend Nigas, beobachtet werden können, wo gleichfalls die Ähren eines Roggenfeldes an ihrer Spitze vielfach total leer gefressen sind.

**Kreuznähung.** Vor kurzem ereignete sich hier nach der Mittheilung der „Polt. Wob.“ folgender Fall: Die von Natur kränkliche Frau des Wächters am hiesigen Sommertheater fühlte sich nicht wohl, ging zu Bett und starb nach drei Tagen. Diesen Eindruck hatten wenigstens die Mitbewohner. Gegen Abend erschienen die Bekannten des Theaterwächters, um der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Wer beschrieb aber das Ermannnen und den Schreck der Anwesenden, als die Tote, die auf dem Tische aufgebahrt war, plötzlich den Kopf erhob und mit schwacher Stimme etwas flüsterte. Einige der Leidtragenden wandten sich zur Flucht, die Mutigeren jedoch blieben und versuchten mit der vernünftlichen Tote zu reden. Durch den herbeigerufenen Arzt wurde die von Kräften gekommene, die 12 Stunden in lethargischem Schlafe gelegen hatte, wieder zum Bewußtsein gebracht, — sie befindet sich gegenwärtig auf dem Wege der Besserung.

**Port Arthur.** Der hiesige „Dalu. Wost.“ schreibt: unlängst sah man hier den Transport einer Menge chinesischer Waren per Bahn nach Charbin als für sichergehend vorans. Nach den von den die Waren Expedirenden vorgenommenen Erkundigungen hätten sie an Transportkosten per Bahn etwa 90 Kop. pro Pud zu zahlen gehabt. In den hiesigen Verwaltungskreisen rechnete man mit Sicherheit auf diesen großen Transport. Doch es sollte ganz anders kommen. Die ganze große Warensendung wurde auf chinesischen Fuhrwerken nach Charbin befördert, da dieses den Expeditoren nur 56 Kop. pro Pud kostete. Es fragt sich nun, wozu eigentlich die

Bahn nach Charbin gebaut worden ist, wenn alle Waren mit chinesischen Fuhrern dorthin befördert werden. Es wird gesagt, der Russe sei energischer als der Chinese, doch ist letzterer entschieden systematischer als ersterer. Es wird daher auch gar nichts Besonderes sein, wenn der Chinese faktisch die russische Eisenbahn auf seinen Fuhrern aus der Mandchurie — hinausgeschafft! Woher ein derartiger Tarif auf unserer Eisenbahn, der den Verhältnissen gar nicht entspricht, stammt und was er bezwecken soll, ist eine rätsel-hafte Frage. Es würde nichts schaden, wenn die Verwaltung der Ostchinesischen Eisenbahn darüber ein wenig nachdenken wollte!

**Poschchonok.** Von dort wird folgender seltene Fall berichtet: Die Bäuerin der Cholmjer Gemeinde, des Dorfes Samonowa, im Poschchonker Kreise, Ludotja Kostrowa, gebar in der vorigen Woche vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen. Die Mutter und die Kinder befinden sich bis jetzt sehr wohl.

**Odessa.** Als Warnung für Eltern und heiratslustige Mädchen teilen wir folgenden empfindenden Fall mit, der lange nicht der einzige ist. Vor einiger Zeit kam ein gewisser M. Roisenberg nach Chotin, wurde dort mit einigen jungen Mädchen bekannt, und es gelang ihm, eine von diesen für sich zu interessieren. Bald darauf fand auch die Hochzeit statt, und Roisenberg, der sich für einen reichen Kaufmann ausgegeben hatte, erklärte der Eltern seiner jungen Frau, daß er mit dieser seine Hochzeitsreise ins Ausland unternehmen wolle. Darauf reiste das junge Paar nach Chotin ab. Es verging eine längere Zeit, ohne daß die Eltern der jungen Frau von dieser irgend eine Nachricht erhalten hätten, sie fühlten sich dadurch stark beunruhigt. Um ihre Unruhe noch zu steigern, kam ihnen Gerücht zu Ohren, daß N. niemand anders, als ein sehr gewandter Agent zur Lieferung von „lebendiger Ware“ in die Harems von Konstantinopel und verschiedene „öffentliche“ Häuser sei. Nun erschienen auch bald einige Personen, die behaupteten, daß alle Merkmale N's genau mit denen eines bekannten Mannes übereinstimmten, der bereits mehr als ein Mädchen „unglücklich“ gemacht habe. So verging wieder einige Zeit. Die Eltern der jungen Frau, die dem Gedanken, daß ihr Schwiegersohn ihre Tochter verkauft haben könne, nicht Raum geben wollten, gewöhnten sich aber doch allmählich, daß ihrer Tochter ein Unglück zugestoßen sein müsse, weswegen sie auch solange keine Nachricht von sich gebe. Endlich erhielten sie einen Brief, der sie in die tiefste Bestürzung und Verzweiflung setzte. Es erwies sich nämlich aus dem Inhalt des Briefes, daß N. faktisch seine Frau in Konstantinopel in ein „öffentliches“ Haus verkauft hatte. N. wurde per Etappe aus Konstantinopel nach Odessa gebracht. Er war arretiert worden, weil er, als er seine Frau an das „öffentliche“ Haus verkauft hatte, dem Käufer seinen Paß, in welchem auch seine Frau eingetragen war, ausgehändigt hatte und selbst darauf ohne Paß geblieben war. Aus diesem Grunde hatten ihn die dortigen Behörden als paßloses Individuum ergriffen und in Odessa den russischen Behörden ausgeliefert. Die verzweifelten Eltern versuchen nun vermittelt der russischen Botschaft in Konstantinopel, ihre Tochter aus der furchterlichen Lage, in der sie sich befindet, zu befreien und sie zurückzuerhalten.

## 6) Ausland.

**Rom.** Weshalb König Viktor Emanuel von Italien zuerst nach St. Petersburg und dann im nächsten Monat erst nach Berlin geht — darüber wird officid mitgeteilt, das eigentlich beabsichtigt gewesen sei, beide Höfe auf derselben Reise zu besuchen, und zwar vorher den deutschen und danach den russischen. Dieses Programm mußte eine Änderung erfahren, da der St. Petersburger Hof gegen Ende August einem Familienereignis entgegensteht, während Kaiser Wilhelm seinerseits bereits für den laufenden Monat andere Verbindlichkeiten zu erfüllen hatte. Es soll auch ein Abtischer nach Montenegro auf dem Reiseprogramm stehen. Da sich im Gefolge des Königs die Minister Zanardelli und Prinetti befinden werden, legt die „Patria“ der Reise politische Bedeutung bei.

**Berlin.** Wie die Nat.-Ztg. erfährt, hat der Staatssekretär Frhr. v. Rüdiger in den letzten Tagen wiederholte Besprechungen mit dem hiesigen englischen Geschäftsträger gehabt, die sich auf beschleunigte Heimschaffung der Kriegsgefangenen deutscher Nationalität aus dem Burenkriege bezogen. Solche befinden sich bekanntlich

auf Ceylon, St. Helena, den Bermudainseln und in der Nähe von Bombay. Die englische Regierung scheint einer baldigen Freilassung der Gefangenen, vorausgesetzt, daß sie nicht nach Südafrika zurück wollen, geneigt zu sein. Da hiernach die Frage wesentlich eine Kostensfrage sein wird, so hat sich Staatssekretär v. Rüdiger auch bereits mit einheimischen Kreisen in Verbindung gesetzt, um möglichst einen Teil der für die Burensache gesammelten und nicht verausgabten Gelder zu Gunsten der deutschen Kriegsgefangenen flüssig zu machen. Desgleichen ist der Staatssekretär mit deutschen Reedereien in Verbindung getreten, um baldige Fahrgelegenheit zu ermäßigten Preisen zu erzielen.

**Paris.** Von dort schreibt man: Ein bemerkenswertes Programm sucht eine Schule für religiöse Kunst zu erfüllen, die von einer hiesigen Vereinigung von Malern, Bildhauern und Archäologen demnächst ins Leben gerufen wird. Sie hat die Aufgabe, die zahlreichen Kunstgegenstände, die in den Kathedralen und Kirchen von ganz Frankreich zerstreut sind, zu schützen und in guten Stand zu setzen. Sie will Geistliche, die von ihren Bischöfen geschickt werden, Specialstudien erleichtern, durch die es diesen möglich wird, nach der Rückkehr in ihre Diözesen Kommissionen zu begründen, die es sich zur Aufgabe machen, den Kirchen ihre künstlerischen Schätze in guter Form zu erhalten. Die Geistlichen, die diese Schule besucht haben, sollen die Erzieher und Berater der übrigen Geistlichen bei Bauten und Reparaturen in den Kirchen, wie bei der Auswahl und dem Ankauf von Kunstgegenständen werden. Man hofft, daß auf diese Weise die Kirchen vor den unerfleglichen Verlusten von wertvollen Gemälden, die sie bereits erlitten haben, in Zukunft bewahrt bleiben.

**Italien.** In letzter Zeit ist etwas über den Inhalt des Dreihundvertrages durchgesickert. In Rom war es die ministerielle „Stampa“, die kurz und bündig erklärte, der Vertrag verpflichte Italien, mit seiner gesamten Land- und Seestreitmacht gegen Frankreich zu marschieren, wenn dieses einen Angriffskrieg gegen Deutschland unternehmen sollte. Also wäre Italien Deutschland gegenüber in derselben Lage wie Deutschland in dem Falle, daß Rußland Osterreich-Ungarn angriffe, und wie Osterreich-Ungarn in dem Falle, daß Rußland einen Angriffskrieg gegen Deutschland beginnen wollte. Selbstverständlich müßte alsdann aber auch das deutsche Reich verpflichtet sein, Italien mit seiner gesamten Streitmacht zu Hilfe zu kommen, wenn Frankreich Italien angriffe. Ist diese Seite des Dreihundvertrages geklärt, so ist damit freilich noch keine Auskunft darüber gegeben, welche Verpflichtung Osterreich-Ungarn Italien gegenüber eingegangen ist, und welche Pflichten Italien zu erfüllen hat, wenn das Donauraich oder das deutsche Reich von einer anderen als der französischen Seite her bedroht werden sollte.

**London.** Unterzeichnete Hoffreie versichern, die Krönung werde deswegen beschleunigt, weil nach Ablauf der nächsten sechs Wochen eine zweite Operation an dem König vollzogen sein müsse. Die Krönung solle in schlichter, einfacher Form geschehen. Jede Aufregung müsse dem König erspart bleiben. Die zweite Operation dürfte nicht weniger schmerzvoll als die erste sein.

## A u e r t e i l.

**Eine seltsame Klausel.** Vor jetzt 30 Jahren wünschte eine gewisse Passagierdampfergesellschaft in Liverpool ihre Bauarbeiten zu erweitern und beschloß zu diesem Zwecke auch ein kleines Stück Land zu erwerben, welches einer unverheirateten Dame von ungewissem Alter gehörte. Die alte Jungfrau verkaufte sie erforberliche Parzelle zu sehr niedrigen Preise, stellte aber als Gegenforderung auf, daß in den Vertrag eine Klausel aufgenommen werden sollte, durch welche ihr und ihrer Begleiterin auf Lebenszeit das Recht freier Fahrt auf den Dampfern der Gesellschaft eingeräumt würde. Am Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages verkaufte sie ihre Möbel, vermietete ihr Haus und ging an Bord des ersten abgehenden Dampfers, der der Gesellschaft gehörte, ohne sich im übrigen um das Ziel seiner Fahrt zu kümmern. Bis zu ihrem Tode lebte sie dauernd auf dem einen oder anderen Schiffe der Gesellschaft, stets in Begleitung einer Dame, welche sie durch Spenden in die Zeitung gefunden hatte und deren Reisegeld sie einsetzte. Man hat ausgerechnet, daß sie durch den Verkauf ihrer paar Quartierstellen Land auf diese Weise mehr als 40,000 Dollar gewonnen hat. Die Gesellschaft hat ihr mehrmals hohe Summe für die Aufgabe ihres Privileg geboten, wurde von der geschäftslustigen Dame aber stets abgewiesen. Jetzt ist das alte Fräulein gestorben, nachdem sie für die Steampaket-Company 30 Jahre lang der Gegenstand tiefen Kummers gewesen und zum Ziele mancher mehr oder minder leichter Scherze über ihre Vertragsfreudigkeit gemacht worden war.



Übermäßige Verteidigung. Abrahamssohn hat Mosessohn verklagt, weil er einen dem Mosessohn geborgten Krug angeblich zerbrochen zurückbetommen hat. Bei der Verhandlung verteidigte sich Mosessohn, indem er folgende drei Punkte anführte:  
 „Erstens hat er mir gar kein Krug mit geborgt. Zweitens war der Krug schon zerbrochen, wie mir'n gegeben hat. Drittens hab' ich ihn den ganzen Krug zurückgegeben!“

Der Himmel will verdient sein. „Sag mal, Adam! ich habe dich schon lange fragen wollen: warum willst du in deinen alten Tagen noch einmal heiraten? Du könntest es doch so gut haben! Kein Mensch im Dorfe besser als du!“ — „Ja, das sagst du wohl, und dein dummer Verstand weiß es nicht besser. Ich will's dir verdeutlichen. Sieh: ich habe Haus und Hof, und Aker und Wald und auch liegendes Geld: — kurzum: den Himmel auf Erden. Aber ein ordentlicher Christ muß auch ans Sterben denken und sich den Himmel verdienen in dieser Welt — — Darum nehme ich mir ein Kreuz und will es tragen mit Geduld. Der Himmel will verdient sein!“ —

Redacteur J. Kruschewsky.

**Ein junger Mann**

mit Lehrer- und Buchhalterdiplomen, der zugleich auch die Elemente der Musik erteilen kann,

**Sucht eine Stelle.**

**Magazin Iwan Dawydow Niederlage**

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

—) **Speziell** (—)

Farben, Lade, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Künstler. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich

**Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.**

**Magazin und Werkstat**

**J. K. Kuer**

—) **Schuhwerk** (—)  
 immer in großer Auswahl.  
 Archirevsky Korpus, gegenüber dem Museum.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

**Nur** im **Magazin** **Wickfeldorf** Alexander's nahe, zwischen Moskauer und Zariznyer.

**Lederhandel** mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Lemberger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung von Aufträgen. Abendung verschiedener Waren nach Verlangen.

**Klein- u. Großverkauf**

**Iwan Petrowitsch Kalentjew**

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

Bei der Mühlesteinniederlage von

**Iwan Dmitrijewitsch Popow**

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

—) **Annahme von Bestellungen.** (—)

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zedimowertschistajer Michailo-Archangelstskajer Kirche.

**Mosaik- Cement- Betonfabrikation**

**W. S. Nowitzki u. Ko.** Saratow, Gymnasicheskaja. Gee. Armanjanskaja, Haus № 36, Annahme von Bestellungen u. Accordarbeiten auf Belegen der Fußböden, Paradestrepfen u. Treppentufen mit farbiger Mosaik, auf Kanalisationsröhren, Denkmäler, Postamente, Wannen, Wasserbehälter u. s. w. Volle Einrichtung der Gewölbe nach dem System Monie. Ausführung allerhand Arbeiten und Zeichnungen.

**Die Preise sind außer aller Konkurrenz. Edellose Ausführung.**

Hier werden auch Bestellungen angenommen auf Zustellung von verzintem Dachblech u. von einfachem u. doppeltem Fensterglas.

Preisliste unentgeltlich.

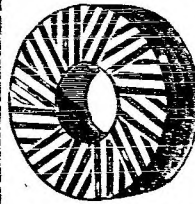
**Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel**

**A. A. BOKE**

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolsta, Haus Worisow-Morosow № 70, Telefon № 402, empfielt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u. zu allerbilligsten Preisen

**französische Mühlesteine**

der allerberühmtesten und bekanntesten Fabriken



**Société Général Meulière**

(Roger Fils & Co.) und

**Grand Société Meulière Dupetu & Co.**

in Frankreich La Ferte s. Jouarre

Seidenspinnergaze, Drahtgewebe,

Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenstühle zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernwehls, Getreideeinigungsmaschinen, Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylindern, Walzenstuhlungen,

Sirfeschäl- und Sortiermaschinen, Wollkraher und Tuchpreßmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen. Hydraulische Pressen für Hand- und Kiemensbetrieb.

**Naphtha und Solaroel-Motore.**

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet

Briefadresse: CAPATOB'É, A. A. BOKE.

**Wolsker Portland-Cementfabrik**

**D. B. Seifert u. Ko.**

früher **M. H. Pligin.**



Jährlich werden bis 150,000 Faß Portland-Cement fabricirt; jedes Faß enthält 10 Kub 10 Pf. reines Gewicht bei sehr sorgfältiger Verpackung.

—) **Niederlagen** (—) **von Portland-Cement**

befinden sich in Astrachan, Saratow allen Wolga- und anderen großen Städten.

Beständige **Eigene Dampfschiffe** **Fabrik-Schuhmarke.**

**Der Cement ist höher als die erforderliche Norm.**

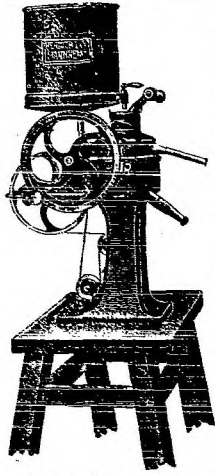
Die günstige Lage der Fabrik bezüglich der Rohmaterialien, wie auch das Versehen derselben mit Maschinen, Werkzeugen u. Ofen aller neuester vervollkommener Konstruktion versetzt in die Möglichkeit, Portland-Cement höchster Qualität zu fabriciren und zu äußerst

**mäßigen Preisen zu verkaufen.**

Mit Bestellungen u. Anfragen wende man sich an

**D. B. Seifert,** Saratow, Hauptkomptoir. **Telephon № 149.**

Schreibutensilien-Niederlage  
**A. J. Fedin**  
 u. **W. J. Pokrowski**  
 Alexanderstr., Haus 1110, zwi-  
 schen dem Theaterplatz u. der  
 Deutschen Straße.  
 Telephon № 422.



Die Niederlage landwirthschaftlicher Maschinen  
**S. P. Petrov.**

Hauptniederlage u. Kontor:

Petrovsk, Gouv. Samara. Abtheilun-  
 gen: in den Städten Ural'sk, Niko-  
 lajewsk, Kowowensk, im Dorfe Der-  
 gatschi. Preis-Kommissionen u. Sta-  
 tion Schipowo der Nic. Ural. Bahn.

empfehlen:

Separatoren u. Dampf-Dreschmaschi-  
 nen v. Heinrich Lanz, Getreidemäher  
 v. J. B. Reiner, Binder, Getreide-  
 u. Grassmäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik  
**W. A. Waschkow**  
 im Magazin **J. J. Pell**  
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer  
 Str., zwischen der Nikol. u. Alexand.  
 Specieeller Handel  
 mit böhmischem, halbweißem u. mat-  
 tem Glas. Ebenso ist stets zu haben:  
 Farben-Muster: u. Spiegelglas, Spie-  
 gel verfert. Fabriken, Diamanten zum  
 Glascschneiden, Otonontiefstichen aus  
 Guss, Bitterrahmen, Bitter, Lam-  
 pengläser u. Docht.  
**A Klein- u. Großhandel.**  
 Alles zu Fabrikpreisen.  
 Telegrammadresse: Saratow - Pell.  
 Telephon № 459.

Specielles Magazin  
 mit  
 Farben, Lacken, Firnissen,  
 Droguerie-  
 und Schiffswaren  
 und  
 allem Zubehör für Water.  
**Pawel Petrowitsch**  
**Asorow**  
 Klein- u. Großhandel  
 Saratow,  
 Moskauer Str., unter dem  
 Bezirksgericht.  
 Telephon № 511.

Zur Frühjahrsaison  
**Schuhwerk** Verrechs. Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mäßen neuester  
 Muster, Galschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur,  
 Regenschirme u. Spagierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin  
**M. J. Uchobotin**  
 Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.  
 Groß- u. Kleinverkauf. Fire Preise.

Lebensversicherung  
 Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende  
 sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der  
**Russischen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft**  
**M. J. Maisel** in Saratow, Armanakaja,  
 eigenes Haus

**Grande Sociéte Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie.**  
 Sucursale maison fondée en 1752.  
**A EPERNON La Forté-s/Jouarre, (Seine-& Marne.)**  
 Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr  
**Alexander Andrejewitsch Borell** in Saratow allein das Recht hat,  
 Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gou-  
 vernements Saratow, Simbirsk, Astra-  
 chan zu verkaufen.  
 Die Mühlsteine sind ein specielles Fa-  
 brikat für benannte Landestheile und mit  
 Tafeln unserer Firma und der von Herrn  
**A. Borell** in Saratow versehen.  
 Wir bezeugen ferner, niemals Mühl-  
 steine an Herrn **A. A. Bore** (Vocquet)  
 in Saratow verkauft zu haben.  
 LaForté-s/Jouarre, den 11. September 1901.  
**Dupety, Orsel & Cie.**

Den Herren Mühlbesitzern zur geß. Beachtung.  
 Nachdem ich die Mühlsteine der Firma  
**Die Grande Sociéte Meuliere Dupety et Cie**  
 in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u.  
 Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften all-  
 seitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da Ich übernehme  
 jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem  
 Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rück-  
 zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe  
 ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabrikanten Leder-Ka-  
 mehaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der  
 Steine (Stöcken) und Seidenzylinder, zu folgenden Preisen:  
 23 Werich breit. 19 Werich breit. 23 Werich breit. 19 Werich breit.  
 Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№№		№№	
0-00.	2 R. — R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R. 2 R. 40 R.
1.	2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 " 2 " 50 "	
2.	2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 " 2 " 60 "	
3.	2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 " 2 " 70 "	
4.	2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — " 2 " 80 "	
5.	2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 " 2 " 90 "	

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rubl. auf  
 meine Rechnung, Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rubl.  
 auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andreevichu Borell na ulay bol-  
 moy Serpizskoy u. Soznoj, svoj dom.  
 Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eige-  
 nen Hause, Serpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.  
 Adresse für telegraphen: Saratow, Alexandru Borell.

**Alexander Borell.**  
 Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-  
 cher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Herausgeber D. Schellhorn.

Den Theeliebhabern empfehlen wir  
**Thee der Firma G. D. Cimenkow**  
 in Saratow.  
 Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.  
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen  
 um 20% per Rubel.

**Apothekermagazin**  
**S. M. Staff** Saratow, Alexanderstraße, zwi-  
 schen der Zariznyer u. Moskauer,  
 gegenüber der Stadtbank.  
 Groß- und Kleinverkauf  
 Apotheker- Droguerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural-  
 Mineralwässern.

**G. Wittenburg** Saratow, Deutsche  
 Straße № 19.  
 Croqueur und Gel-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.  
 Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photographie Trockenplatten,  
 Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör  
 (Dunkles Zimmer für Touristen.)